

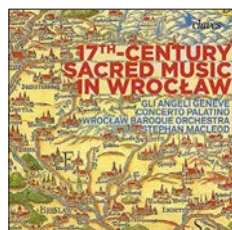


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Pergolesi: Missa d-moll, Dignas laudes re-sonemus; Marlis Petersen, Marta Fumagalli, Coro e Orchestra Ghislieri, Giulio Prandi (2016); Arcana

Angewidelt handelt es sich bei den hier vorgelegten Werken um Erstein spielungen. Das verwundert insbesondere bei der Missa, da diese bereits 1942 in der alten Caffarelli-Ausgabe enthalten ist. Es können wohl nur Echtheitszweifel dazu geführt haben, dass die Aufführenden einen Bogen um dieses Werk gemacht haben. Natürlich lohnt sich das Kennenlernen beider Kompositionen, auch wenn Prandi ein wenig zu zackig musizieren lässt. Das betrifft sowohl dynamische Kontraste, die nicht immer der Partitur entsprechen, als auch Tempi, die ebenfalls Extreme ausloten. Die Solistinnen kommen damit gut zurecht, der Chor flüchtet sich hin und wieder in zu große Lautstärken.

Reinmar Emans

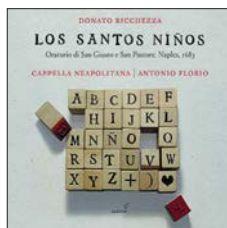


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Sacred Music in Wroclaw. Gl'Angeli Genève, Concerto Palatino, Wroclaw Baroque Orchestra, Stephan MacLeod (2016); Claves

Wie üppig die Musiklandschaft Schlesiens im 17. Jahrhundert blühte, lässt sich an dieser überzeugenden Kompositionsauswahl sehr schön erfahren, die eine große Gattungsvielfalt beleuchtet. Unter den diversen mehrchörigen und entsprechend klangmächtigen Kompositionen ragt eine 20-stimmige Motette von Asprilio Pacelli besonders heraus. Doch auch geringstimmige Stücke, wie der Dialogo von Daniel Bollius mit seiner wilden Chromatik, sind spannend und klangschön dargeboten. Auch wenn eine Kirchenraumakustik für dieses Programm geeigneter gewesen wäre, gelingt es, uns diese viel zu wenig beachtete Musiklandschaft näherzubringen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

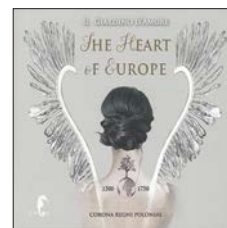
Ricchezza: Los Santos Niños; Marta Fumagalli, Federica Pagliuca, Luca Cervoni, Giuseppe Naviglio, Cappella Neapolitana, Antonio Florio (2017); Glossa

Immer wieder hat Antonio Florio in den letzten 30 Jahren unbekannte Preziosen aus der neapolitanischen Musikgeschichte in sehr ambitionierten Einspielungen präsentiert. In diesem Fall hat er sogar einen fast gänzlich unbekannten Komponisten entdeckt, dessen Name in keinem der einschlägigen Musiklexika auftaucht. Dabei hat Donato Ricchezza als Schüler von Francesco Provenzale eine zwar regionale, aber doch beachtliche Karriere in Neapel hingelegt. Als Kapellmeister der Oratorianer war er offenkundig für die Geschichte des Oratoriums von nicht geringer Bedeutung, denn er hat in dieser Gattung erstaunlich viele Werke hinterlassen.

Hier handelt die Geschichte von den beiden heiligen Kindern Justus und Pastor, die während der Christenverfolgung an ihrem Glauben festhielten und als Märtyrer sterben mussten. Ein Stadthalter und ein Soldat verkörpern die Verfolger, die freilich auch Mitleid mit den Jungen erkennen lassen. Für ein Oratorium nicht untypisch finden sich zahlreiche Duette und Terzette; die Rezitative sind hingegen recht kurz und weichen gerne in ariose Wendungen aus. Dabei verraten insbesondere die Ensemblesätze mit ihrer z. T. intrikaten und erfrischenden Rhythmik ihre süditalienische Herkunft. Daneben gemahnen einige Sätze an die zeitgleichen Oratorien etwa in Venedig oder Ferrara, die aber bislang nur teilweise erforscht sind.

Auch wenn es gewiss historisch richtiger gewesen wäre, die beiden heiligen Knaben mit ebensolchen zu besetzen, überzeugen Marta Fumagalli und Federica Pagliuca vor allem in ihren feinsinnig austarierten Duetten. Diesen stellt sich Giuseppe Naviglio mit seinem mächtigen, aber doch auch sehr flexiblen Organ entgegen. Luca Cervonis hellgetönter Tenor bringt eine weitere Farbe ins Spiel, die in den Duetten mit Naviglio für nötigen Kontrast sorgt. Und so fällt das Fazit leicht: Florio ist mal wieder eine interessante Entdeckung gelungen, die er auf sehr hohem Niveau musizieren lässt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

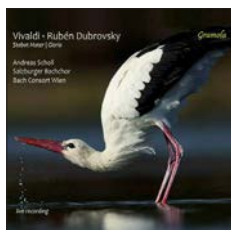
The Heart of Europe. Vokal- und Instrumentalstücke von Biber, Bobrowski, Fux u. a.; Il Giardino d'Amore, Trombastic, Tempus Ensemble, S. Plevniak (2015); Evoc

Es wirkt ganz schön selbstbewusst, wenn auf dem Cover Polen als „The Heart of Europe“ bezeichnet wird. Topografisch jedenfalls stimmt das nicht ganz. Wer das Booklet gründlich liest, kommt der Sache schon näher. Hier werden die Einflüsse Polens auf andere Musiknationen dargelegt, aber auch, wie Polens Musiker Einflüsse von außen für sich vereinnahmten. Schließlich bildete Polen eine Nahtstelle zwischen osmanischen und westlichen Kulturen. So finden sich, nicht zuletzt durch die dauernden Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich bedingt, die in der berühmten Zurückschlagung der Türken vor Wien gipfelten, zahlreiche Einflüsse auch in der Musik. Es erklärt zugleich, warum Bibers berühmte Battalia-Sonate mit ihren barbarischen Dissonanzen hier eingespielt ist.

Den musikalischen Einflüssen von Ost zu West nachzuspüren, ist das erklärte Ziel dieser sehr abwechslungsreichen Kompilation von unterschiedlichsten Gattungen und Stilen aus einem zeitlich recht weit gesteckten Rahmen. Rasch fühlt man sich an ähnliche inhaltliche Zusammenstellungen von Jordi Savall erinnert – und in der Tat hat Stefan Plevniak in Barcelona mit diesem zusammengearbeitet.

Dank der Erweiterung des kleinen Orchesters von Il Giardino d'Amore durch vier Trombonen (Trombastic) und die Sänger vom Tempus Ensemble kann Plevniak recht mächtig aufspielen lassen. Kleinbesetzte Stücke, die oftmals fast schon folkloristisch geprägt sind, gelingen auch mit großer Natürlichkeit, die ohnehin diese Aufnahme auszeichnet. Sie entstand im Rahmen des Festivals of Polish Music in Krakau. Die hübschen Tanzsätze aus Caspar Klosemanns Tabulatura Amoenitatum musicalium hortulius werden packend und frisch dargeboten, bei dem Dissonanzensatz von Bibers Sonate entsteht ein lebendiges Gefecht – nun zum Glück nur mit Instrumenten. So passt letztlich alles recht gut zueinander.

Reinmar Emans



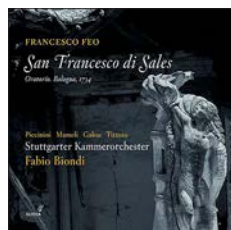
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Vivaldi: Stabat Mater, Gloria RV 589 u. a.; Andreas Scholl, Hanna Herfurtner, Joowon Chung, Salzburger Bachchor, Bach Consort Wien, Rubén Dubrovsky (2017); Gramola

An Aufnahmen von Vivaldis „Stabat Mater“ herrscht kein Mangel. Wenn sich nun auch Andreas Scholl diesem Werk widmet, steht er schon irgendwie unter einem gewissen Rechtfertigungsdruck. Dass dies in einem Live-Mitschnitt geschieht, zeugt dabei außerdem von einem nicht geringen Selbstbewusstsein. Je öfter man die Aufnahme hört, desto mehr überzeugt allerdings seine Entscheidung, denn sie atmet eine Unmittelbarkeit und eine Intensität, wie sie in einem Studio wohl kaum einzufangen gewesen wären. Ähnliches gilt natürlich auch für die Introduction zum Miserere „Filiae Maestae Jerusalem“, die auch durchgehend für Alt geschrieben ist. Auf die Souveränität seiner musikalischen Gestaltung ebenso wie seine stimmlichen Qualitäten kann er – und mithin auch der Hörer – sich ohnehin verlassen, doch geht so mancher Satz unmittelbar unter die Haut. An diesem Effekt nicht unbeteiligt ist das Bach Consort Wien, das weiß, wie es manche Affekte instrumental unterstützen kann, ohne zu übertreiben und damit in eine gewisse Beliebigkeit zu verfallen. Über seine Spielkultur und durchaus intensive Gestaltungsmöglichkeiten unterrichtet auch das einleitende Concerto in g-Moll, das zahlreiche packende Momente bereithält.

Gewiss als Steigerung gedacht sind die beiden Schlussstücke, das „Lauda Jerusalem“ und das Gloria RV 589, die eine größere Besetzung schon allein durch die Mitwirkung eines Chores verlangen. Vielleicht ist es der Akustik des Stifts Klosterneuburg geschuldet, dass der Salzburger Bachchor fast schon zu kraftvoll, dafür aber ein wenig undifferenziert singt, auch wenn etwa die starken Spannungsbögen in „Et in terra pax“ sehr wirkungsvoll gelingen. In beiden Schlussstücken kommen dann auch die beiden Sopranistinnen zum allerdings sparsamen Einsatz; ihre Kostprobe fällt durchaus geschmackvoll aus. Es bleibt als einziges kleines Manko die nicht optimale Akustik des Stifts, die vor allem in den Tutti-Blöcken wenig Differenzierung erlaubt.

Reinmar Emans



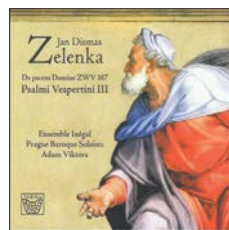
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Feo: San Francesco di Sales; Monica Piccinini, Roberta Mameli, Delphine Galou, Luca Tittoto, Stuttgarter Kammerorchester, Fabio Biondi (2017); Glossa

Italienische Oratorien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben auf dem Tonträgermarkt eher Seltenheitswert. Feos „San Francesco“ macht es dem Hörer insofern leicht, als es eigentlich so gut wie keine Unterschiede zur zeitgenössischen Oper gibt. Der (stereotype) Wechsel zwischen Rezitativ und Aria gehört genauso dazu wie die Aktschlüsse mit jeweils einem kurzen Chorsatz der Solisten. Die Besetzung mit lediglich vier Vokalisten stellt freilich eine Reduktion im Sinne der Oratorianer dar, in deren Kongregation das Oratorium 1734 aufgeführt wurde. Umso erstaunlicher ist die insgesamt eher üppige Instrumentalbesetzung mit Flöten, Oboen und Hörnern, welche das übliche Streichensemble um zahlreiche Farben anreichert. Das nutzt Feo auch vorbildlich, da er gerne einzelne Textworte weniger durch Vokalfiguren als durch instrumentale Kommentare ausdeutet und Affektdarstellungen auch mit Vorliebe den Instrumenten angedeihen lässt. Das funktioniert schon deswegen recht gut, weil es eigentlich kaum eine Handlung gibt, sondern vielmehr eine Aufreihung von unterschiedlichen moralischen Betrachtungen. Aber es funktioniert auch, weil die Stuttgarter sehr rasch und pointiert auf die diversen instrumentalen Einwürfe reagieren.

Die Sängerinnen punkten mit ihrer unaufgeregten Darstellung; sie entfalten ihre virtuellen Fähigkeiten dann allerdings bei den Verzierungen in den Dacapi bzw. bei einzelnen Kadenzen. Als Engel könnte man sich zwar gut eine glockenklarere Stimme vorstellen als die von Monica Piccinini, im Timbre aber hebt sie sich hinreichend gut von den anderen Damen ab. Luca Tittoto könnte als Inganno vielleicht etwas „schwärzer“ intonieren, doch kommt er auch in der Tiefe gut zurecht. Trotz einiger schöner Arien und der überzeugenden Interpretation: Die Begeisterung, mit der im 18. Jahrhundert Feos Musik aufgenommen wurde, lässt sich bei diesem Werk nicht so ganz nachvollziehen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zelenka: Psalmi Vespertini III, Da pacem Domine; Ensemble Inégal, Prague Baroque Soloists, Adam Viktora (2017); Nibiru

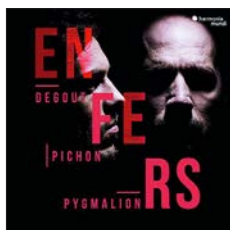
Jan Dismas Zelenkas Sakralmusik wird gemeinhin großer Respekt gezollt, aber so richtig angekommen ist sie im gegenwärtigen Musikbetrieb immer noch nicht. Das mag bei den Messen daran liegen, dass die Themen oft recht lang sind und ihre Verarbeitung dementsprechend komplex ausfällt, was einen rein akustischen Nachvollzug erschwert.

Anders sieht es allerdings bei jenen Vesperpsalmen aus, die zwischen 1725 und 1728 für die Dresdner Hofkapelle entstanden und nur dreieinhalb bis vierzehn Minuten dauern: Hier sind die musikalischen Einheiten überschaubar und durch den raschen Wechsel von Soli und Tutti klar gegliedert. Zugleich bleibt der Komponist sich auch hier treu, indem er immer wieder in eine überraschende Richtung moduliert und die Musik sowohl in der Vertikalen als auch in der Horizontalen mit interessanten Details anreichert. Dadurch fallen seine Stücke sehr charakteristisch aus: Sie sind weder so oberflächlich wie vergleichbare italienische Kompositionen dieser Zeit noch so trocken wie manche Werke von Zelenkas Lehrern.

Der tschechische Organist und Dirigent Adam Viktora hat sich diskografisch wie sonst nur noch Frieder Bernius, Václav Luks und Marek Štryncl um die Musik des Dresdner Hofkomponisten verdient gemacht. Seine zehnte Produktion umfasst die Psalmen ZWV 70, 84, 87, 91, 94, 98, 100 und 101, ergänzt um das doppelchörige Offertorium „Da pacem Domine“ ZWV 167.

Hier wie schon in den beiden vorangegangenen Aufnahmen der Vesperpsalmen – die den Zyklus abschließende vierte soll dieses Jahr entstehen – beeindrucken das warme, homogene Klangbild des 23-köpfigen Chores, das federnde und einerseits prägnante, andererseits nicht übertriebene Spiel des Orchesters sowie die Balance, die Viktora zwischen weiten, erhabenen Gesten und punktgenauer Detailgestaltung herstellt. Es besseres Plädoyer für Zelenka kann man sich derzeit nicht vorstellen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Enfers. Werke von Rameau, Rebel, Gluck; Stéphane Degout, Pygmalion, Raphaël Pichon (2017); harmonia mundi

Tief im Inneren, irgendwo, lauert unerträgliche Hitze. Es ist die Hölle. Man sollte also als Hörer gewappnet sein, wenn man sich diese CD zu Gemüte führt. Besonders gute Anschallgorte empfehlen sich, wenn Raphaël Pichon und sein Ensemble Pygmalion die Furien loslassen: Ob Gluck sich vorgestellt hat, dass sein Tanz im „Orpheus“ jemals so enthemmt und infernalisch klingen könnte?

Basis für diese ungewöhnliche CD ist eine Trouvaille aus der Bibliothèque Nationale in Paris. Ein Unbekannter hat Abschnitte aus Rameaus Oper „Castor et Pollux“ mit der Requiem-Liturgie zusammengeführt – diese ungewöhnliche Bearbeitung hat Pichon angereichert mit Arien und Chören aus Rameaus „Zoroastre“, „Dardanus“ und „Hippolyte et Aricie“ sowie aus Glucks „Armide“ und „Orpheus“.

Singender Protagonist ist der Bariton Stéphane Degout, der mit dieser Aufnahme gleichzeitig sein Debüt bei Harmonia Mundi gibt. Er ist sicher nicht der Kernigste, Kraftmeiderndste seiner Gilde, und wer ein stimmliches Dauer-Furioso bevorzugt, wird vielleicht enttäuscht. Bei Degout läuft vieles feiner ab, schattiger, nuancierter, das Forte weniger bellend.

Das passt insgesamt gut zur Ästhetik des Ensembles Pygmalion, das nicht nur pralles Risiko sucht, sondern auch mit minimalen Abstufungen arbeitet – Frucht der langen Zusammenarbeit mit Raphaël Pichon. Da knirschen Harmonien und reiben sich Dissonanzen, da brechen Akkorde so radikal auf wie später im „Sacre“.

Die CD ist gespickt mit prallen Effekten und plastischer Gestik – aber eben nicht nur. Die Mischung aus grellen und gedeckten Farben macht die Aufnahme so wertvoll. In dieser Höhle lodert es heiß, und es dampft unterschwellig. Ein akustischer Thriller, klug konzipiert und musikalisch hochrangig umgesetzt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prologue. Musik von Monteverdi, Caccini, Cavalli, Landi, Rossi, Cesti, Stradella und A. Scarlatti; Francesca Aspromonte, Il pomo d'oro, Enrico Onofri (2016); Pentatone (SACD)

Ein wunderbares Zeugnis für die musikalische Raffinesse und den dramaturgischen Einfallsreichtum des ersten Jahrhunderts italienischer Oper legt diese CD ab. Die junge Sopranistin Francesca Aspromonte und das Ensemble Il pomo d'oro mit dem Barockviolin-Virtuosen Enrico Onofri nehmen die Hörer mit auf eine akustische Entdeckungsreise, die zu Erkenntnisgewinn und Genuss führt. Am Anfang steht der Auftritt der Musik selbst in Monteverdis „Orfeo“-Prolog, chronologisch zwar nicht die Nummer eins, aber durch die vier herrlichen Trompeten wie ein Erweckungserlebnis musiziert. Nach mehr als 70 Minuten Bühnenleben hat Venus, wie Alessandro Scarlatti sie in „Gli equivoci in amore“ in das musiktheatralische Liebespiel von Lust und Eifersucht einführen lässt, das letzte Wort, sanft aussehend. Dazwischen sprechen viele Allegorien und sind dabei doch voll mit menschlichen Affekten.

Francesca Aspromonte ist sehr präsent, nicht nur stimmlich. Sie macht ihre ausgefeilten Rollenkonzepte klar hörbar. Erst kommt die Aussage des Textes, dann die Schönheit des Tons, und wo es der Glaubhaftigkeit der allegorischen Figur dient, entzieht sie ihrem Gesang mit kunstvoller Natürlichkeit den Sängerton. In dieser extremen Durchlässigkeit des Gesangs für Empfindungen und Gedanken der Figuren bewegt sie sich auf demselben Pfad wie Simone Kermes. Mit trauerverhangener Stimme macht Aspromonte den Gefesselten Frieden (Stradella) ebenso lebensecht wie mit Selbstlust die etwas überdrehte Harmonie in Cavallis „L'Ormino“. Il pomo d'oro begleitet die Sängerin dabei wie das Leben den Menschen, sinnlich verspielt im Rausch der Verzierungen, spannungsreich mit großer Energie und mit atemberaubenden Piano-Effekten. Ein perfektes Konzeptalbum in hallreicher SACD-Qualität.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Richter: Te Deum 1781, Sinfonia Nr. 52 D-Dur, Oboenkonzert F-Dur, Exsultate Deo; Luise Haugk, Czech Ensemble Baroque, Roman Válek (2017); Supraphon

Franz Xaver Richter wird vor allem mit der Mannheimer Schule assoziiert, obwohl er gebürtiger Böhme war. Diese Mischung aus Instrumental- und geistlicher Vokalmusik, darunter einige Ersteinspielungen, bietet einen schönen Überblick über sein Schaffen. Roman Válek lässt seine Musiker munter und prachtvoll aufspielen. Wie in alten Zeiten überzeugen die Blechbläser besonders und verleihen einen wunderbaren Glanz, von dem vor allem die Vokalkompositionen profitieren. Die Solisten wirken engagiert und bestens informiert. Auch wenn der Chor die eine oder andere kleinere Schwäche offenbart, kann man zum Gesamtprojekt nur gratulieren.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Die Solo-Kantaten für Bass; Christian Senn, laBarocca, Ruben Jais (2017); Glossa

Es gibt nur zwei Bach-Kantaten für Solo-Bass („Kreuzstab“, „Ich habe genug“). Um die CD auszulasten, wurde „Der Friede sei mit Dir“ hinzugenommen, wo die gelegentliche Besetzungsangabe „Bass und Sopran“ ohnehin nicht korrekt ist. Die Hinzufügung von nicht nur einer, sondern mehreren Sopranstimmen betrifft nämlich nur den Choralanteil in der Arie „Welt ade“. Dirigent Ruben Jais geht es vorrangig um „emotional intensity“, und die erreicht er mit seinem Orchester auch. Christian Senns ausdrucksvolles Organ kommt am besten in „Ich habe genug“ zur Geltung. Die Koloraturen, zumal in der Kreuzstab-Kantate, könnten hingegen geschmeidiger sein.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haendeliana Hallensis 1. Suite aus der Wassermusik, Arien aus „Giulio Cesare“, „Sosarme“, „Arminio“, Concerto grosso g-Moll; B. Schachtner, Händelfestspiel-orchester Halle, B. Forck (2017); Querstand

Vermutlich haben unsere Vorfahren besser gehört als wir, waren sie doch akustischer Umweltverschmutzung wesentlich weniger ausgesetzt. Dennoch ist es fraglich, ob das Publikum, das etwa im Juli 1717 die Themsefahrt des englischen König Georg I. vom Ufer aus mitverfolgte, Händels Wassermusik en detail hören konnte. Es kam wohl eher darauf an, dass der auf dem Hauptboot schippernde Regent selbst das Spiel des auf einem Begleitboot platzierten Orchesters genoss. Was er wohl auch tat, denn er soll die etwa einstündige Darbietung vermittelt zweier Da-capos auf drei Stunden ausgedehnt haben.

Angesichts der hier vorliegenden famosen Einspielung des Händelfestspiel-orchesters Halle folgen wir dem Monarchen gerne und legen die CD mehrmals hintereinander auf. Das Ensemble ist Teil der Staatskapelle Halle, seine Musiker vollziehen seit 1993, einem Vierteljahrhundert also, den Spagat zwischen dem Spiel auf modernem und parallel auch auf barockem Instrumentarium. Und dies mit bewundernswerter Selbstverständlichkeit: Man höre beispielsweise nur das makellos luftig-leichte Spiel der Naturhörner.

Auf dieser CD ging es dem Ensemble und seinem Leiter Bernhard Forck um eine Abbildung der Breite von Händels Werk, weswegen neben der Suite aus der Wassermusik (HWV 348-350) und dem Concerto grosso g-Moll HWV 324 auch einige Arien aus Opern zu hören sind: nicht nur Schmankerl aus „Giulio Cesare“, sondern auch Trouvaillen aus weniger häufig zu hörenden Werken wie „Sosarme“ und „Arminio“. Die Auszüge aus der „Wassermusik“ sind brillant und voller Drive; das Spiel im von Händels Erinnerungen an Arcangelo Corelli profitierenden Concerto grosso g-Moll ist exzeptionell. Und auch die Arien mit dem bei aller Virtuosität stets absolut natürlich klingenden Altus Benno Schachtner sind makellos. Eine wunderbare Scheibe.

Gerhard Persché



Sommer: Lieder; Constance Heller, Gerold Huber (2017); Solo Musica

Sommer: Balladen und Romanzen; Sebastian Noack, Manuel Lange (2013); Avi

Hans Sommer, 1837 in Braunschweig geboren und ebendort 1922 gestorben, wird gerade ein bisschen wiederentdeckt. Doch verkörpert zu sehr den gutbürgerlichen Typus des Komponisten, als dass es ihm vergönnt sein wird, aus der zweiten Reihe der Spätromantiker ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit zu treten. Immerhin aber findet Hans Sommer jetzt statt. Vor 20 Jahren, im Bielefelder Katalog von 1998, fand sich nicht mal ein Eintrag über ihn! Jetzt kann man immerhin zwischen drei sehr ernst zu nehmenden Lieder-CDs, einer Kammermusik-Platte und der romantischen Oper „Rübezahl und der Sackpfeifer von Neisse“ wählen. Vier von ihnen wurden von Deutschlandradio Kultur, eine von BR-Klassik koproduziert.

Nachdem die Bamberger Symphoniker unter Sebastian Weigle mit der Mezzosopranistin Elisabeth Kulman und dem Bariton Bo Skovhus einen Überblick über die Orchesterlieder von Hans Sommer gegeben haben, sind nun zwei Aufnahmen erschienen, die Sommer als Könnern des ausgefeilten Klavierliedes erlebbar machen.

„Sapphos Gesänge“, komponiert 1883/84 auf Gedichte von Carmen Sylva, hier mit Constance Heller und Gerold Huber am Klavier, sind sechs komplexe Lieder, die eine sehr kluge Balance zwischen theatralischem Gestus und liedhaftem Gesang halten. Liszt lobte diesen kleinen Zyklus, er unterrichtete den im fünften Lebensjahrzehnt stehenden Sommer, der um diese Zeit seine außerordentlich erfolgreiche Karriere als Mathematiker aufgab und seinem Drang folgte, sich ganz der Musik zu widmen.

Auch seine finanzielle Unabhängigkeit ermöglichte ihm, sich in Kreisen um Richard und dann Siegfried Wagner sowie Liszt und Richard Strauss zu bewegen. Mit Letzterem zählt er zu den Mitgründern des GEMA-Vorläufers AFMA. Doch es war auch die Qualität seines Komponierens, die ihm Erfolge brachte. Schon zu Lebzeiten wurde ihm aber auch Mitleid anstelle von Wertschätzung zuteil.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Die Klaviersätze seiner Lieder schöpfen den Rahmen der tonalen Harmonik gediegen aus, ohne an deren Grenzen zu kratzen, was für das ausgehende 19. Jahrhundert auf der Höhe der Zeit ist. Der Klavierpart wird auch nicht aufgebläht, sondern immer geschmackvoll als drängender Subtext geführt. Der Hörer bleibt jedoch in unerfüllter Erwartung nach dem bezaubernd Charakteristischen, mag er auch seinen Klangsinn an manch reizvoller Wendung laben. Für die Sänger ist diese Musik aber durchaus dankbar.

Constance Heller hat einen jugendlich-dramatischen Grundton in dunkler Sopranfarbe, der des lyrischen Schwärmens fähig ist. Sie singt mit hoher Textverständlichkeit, was selten ist in diesem Fach: Gerade dies macht sie zu einer angenehmen, aber dadurch noch nicht aufregenden Erzählerin der Gedichte, die Hans Sommer in Musik gesetzt hat. Gerold Huber gewinnt den Klavierparts viele Zartheiten ab und hält sie auch in den saftigen Ausbrüchen schlank, auch bei den Liedern nach Keller op. 16, Eichendorff und Goethe.

Sebastian Noack und sein Pianist Manuel Lange haben sich für ihre Sommer-Aufnahme auf Balladen und Romanzen konzentriert. Noack bringt dafür einen dicht geführten Bariton mit, der viele Nuancen und Farben zu bieten hat, sodass der Ton des Erzählens, ganz gleich aus welcher Perspektive, plastisch wird – es sei denn, die Balladen selber sind zu zäh komponiert. Zu hören sind u. a. Sommers Versionen von Goethes „Fischer“ und „König in Thule“, fünf Eichendorff-Vertonungen, darunter die „Loreley“, die einzige Dopplung der beiden CDs, und sieben Vertonungen von Texten Felix Dahns. Lange kann nicht verhindern, dass die Klaviersätze mitunter Stückwerk bleiben.

Die Wissenslücke um Hans Sommer ist nun gut und kompetent gefüllt. Eine emotionale Beziehung zum Werk des Verkannten mag dabei aber nicht aufkommen. Der Klassik-Kanon bleibt zwar durchlässig, aber letztlich unerbittlich.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Perpetual Night. Englische Vokalmusik des 17. Jahrhunderts; Lucile Richardot, Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2017); harmonia mundi

Bei den ersten Tönen meint man, einen Countertenor zu hören. Aber einen sehr guten, im Vibratosen ganz frei resonierend. Mit ihrem Album „Perpetual Night“ treffen die Mezzosopranistin Lucile Richardot und das Ensemble Correspondances unter Leitung von Sébastien Daucé tief in jene leicht melancholisch gefärbten Stimmungen, die wir gemeinhin mit dem englischen Lautenlied des 17. Jahrhunderts verbinden.

Die reine Lautenbegleitung bildet auf dieser Aufnahme jedoch nur den Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung dieser Gattung am britischen Hof unter dem Einfluss der frühen italienischen Barockmusik. Dieser etablierte auch das Begleiten der Melodie auf der Basis der notierten Generalbasslinie in England. Die Freiheit, die dies den Instrumentalisten eröffnet, nutzt das Ensemble für ein sehr ausgewogenes Klangbild, in das Harfe, Laute, Theorbe und auch Cembalo viele schöne Schattierungen einbringen, alles ganz gediegen, ohne starke Affekte. Einige mehrstimmig-vokale und zwei kurze Instrumentalsätze (John Jenkins, Matthew Locke) ergänzen die Beiträge von Lucile Richardot.

Den Löwenanteil machen die von ihr vorgetragenen „Ayres and Songs“ aus, wie Robert Johnson, William Lawes, Nicholas Lanier, John Banister, James Hart und auch John Blow und Henry Purcell („When Orpheus sang“) sie in Töne gesetzt haben. Das gut geschriebene, leider nicht auf Deutsch übersetzte Beiheft gibt anhand der einzelnen Komponisten einen kurzen Überblick über die politischen und künstlerischen Entwicklungen des Jahrhunderts, als dessen End- und Höhepunkt uns Heutigen Purcell erscheint, das in seinem Verlauf jedoch viele Meister der sanft deklamierenden Textbehandlung hervorgebracht hat. Die hohe Musikalität von Lucile Richardot, ihre makellose Stimmführung bei gleichzeitig verführerisch-strömender Tongebung machen dies empfind- und erlebbar.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A Sopranos's Schubertiade; Carolyn Sampson, Joseph Middleton (2017); BIS

Die Stimme von Carolyn Sampson bezaubert vom allerersten bis zum allerletzten Ton. Nachdem ihre Liedeinspielungen ein Repertoire vom Barock bis zur Moderne abdeckten, widmet sie sich nun Schubert. Das Programm beinhaltet Texte über Mädchen Gefühle, für die der Komponist ungemein subtile Töne findet. Die Goethe-Figuren Mignon und Gretchen dominieren. Trotz seines eminent zarten Charakters vermag sich der sanft flutende Sopran Carolyn Sampsons bei Bedarf emotional zu steigern; die Seelenqualen von Gretchen (am Spinnrad) sind drängender kaum zu vermitteln. Besonderen Leidcharakter prägt auch „Viola“, eine Rarität wie „Blondel zu Marien“. Joseph Middleton am Klavier trägt die Sängerin auf Händen.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Dialogkantaten; Sophie Karthäuser, Michael Volle, Akademie für Alte Musik Berlin (2017); Harmonia Mundi

Der Verpflichtung, jede Woche eine neue Kantate abzuliefern, kam Bach bis in seine späte Amtszeit mit unbeugsamer Energie nach. Der Stil änderte sich teilweise, das mitunter Pompöse wich kammermusikalischer Durchsichtigkeit, die Instrumentation wurde reduziert, der chorische Anteil beschränkte sich auf Finalnummern. Die von der Akademie für Alte Musik Berlin eingespielten Kantaten BWV 32, 49 und 57 sind Dialoge von Gott und Seele, wobei sich „Ich geh und suche mit Verlangen“ überraschende Koketterie erlaubt. Sophie Karthäuser bestrickt mit ihrem leichtfüßigen Sopran, Michael Volle wird barockem Ebenmaß erstaunlich gerecht.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Verdi Heroines. Elena Mosuc, Philharmonisches Orchester Zagreb, Ivo Lipanovic (2015); Solo Musica

Mit 45 Jahren legte die Sopranistin Elena Mosuc eine Dissertation über Wahnsinns-Szenen in der italienischen Oper vor. Respekt! Als genuine Koloratursängerin ist sie in diesem Repertoire seit langem führend. Doch verbleibt man hier nur für eine begrenzte Zeit auf der obersten Qualitätsstufe. Mosuc überzeugt inzwischen stärker mit attackenhaften Partien wie der Lady Macbeth. Auch an „I due Foscari“, „Aroldo“ und „Attila“ geht sie mit überzeugender Verve heran, und man ist dankbar gerade für diese Raritäten. Eine verinnerlichte Interpretation der Violetta gelingt ihr, während die lyrisch geprägte Elisabetta in „Don Carlo“ nur bedingt überzeugt. Wohl aber das Orchester unter Ivo Lipanović.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Herzogenberg: Ein deutsches Liederspiel; **Krug:** Aus verwehten Blättern; Niedersächsisches Vokalensemble, J. Siegel (2017); cpo

Die Gattung des Liederspiels hat Stammbuch-Charakter: Volksliedhafte Melodien zu Texten, die nach dem Herz-Schmerz-Muster gereimt scheinen, umrahmen eine einfache, gefühlsintensive Handlung. Das romantische Genre ist dem französischen Vaudeville verwandt. Französische Wurzeln hatte auch Heinrich von Herzogenberg (1843-1900). Sein „Deutsches Liederspiel“ handelt sich an einer gemütsreichen Liebesgeschichte inklusive Trennung und Wiedervereinigung entlang. Ähnliches vermittelt der intime Zyklus „Aus verwehten Blättern“ von Arnold Krug (1849-1904). Joachim Siegel entreisst beide Werke passioniert dem Vergessen.

Gerhard Persché

STEREO FONO FORUM



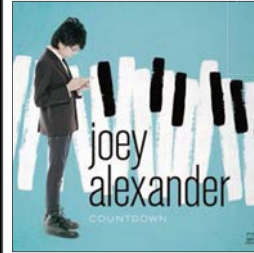
JAZZ

134 CD-Rezensionen
aus dem Jahr 2016

Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

JAZZ REZENSIONEN

JOEY ALEXANDER
COUNTDOWN
Motéma Music



Wunderkinder werden uns ja mit schöner Regelmäßigkeit angepöppelt. Zu Thilo Sarnitzs Freude und Bestätigung stammen diese meistens aus asiatischen Gefilden, vornehmlich aus China. Nun also eines aus Indonesien. Und wer sich nur ihm beschalligt, was dank YouTube sehr ergebig ist, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Joey Alexander, heute 13-jähriger Pianist aus Jakarta, greift schon seit einigen Jahren so gekonnt und besetzt in die Tasten, dass selbst Agnostiker versucht sind, an Selbsterleuchtung zu glauben. Nein, da spielt kein durch cellose Leuchtendes gefilterter Klang, da vernimmt ein Medium ganzes Silo voller verwehter Kerzen. Bei der dreiährigen Grammy-Gala sorgte er für Begeisterungstöne, bei seinem YouTube-Partner immer wieder für Entzücken und Bewunderung. Er zitiert nicht nur die komplexesten Jazzmeister (ganz ohne Neuzen), er improvisiert und interagiert mit Gefühl und Temperament im berühmten New Yorker Club auf der 54th Street. Wie schon auf seinem Musikern wie Larry Green, ruhige, Letzterer ist beim dabei. Am Schlagzeug U

GARY SMULYAN, GEORGE CABLES

Two For Thad
www.ohioonlineplay.com



Erlesene Edition

Klein aber fein, so lautet die Devise von Rainer Haarmann, der mit seinem exklusiven Label „Edition Longplay“ gerade die 15. Langspielplatte vorstellt.

Haarmann war ab Mitte der 70er-Jahre Kulturreferent in der Städtischen Vertretung in Ost-Berlin und gründete 1991 das Festival JazzBaltica, das im Laufe der Jahre zur festen Institution mit Wehrhof geloch. Von Hank Jones bis Herbie Hancock, von Wayne Shorter bis Michael Brecker, von Man Roush bis Wolfgang Haffner spielen hier fast alle Jazzgrößen. Rainer Haarmann kennt sie alle und ließ sie in seinem Buch „JazzBaltica“ zu Wort kommen.

Trotz der Stagnation in Amerika lag der Fokus des von früheren Ministerpräsidenten Rüdiger Egelhof initiierten Festivals im hiesigen Raum. Es war Teil einer Vision für eine neue kulturelle Gemeinschaft nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Nach 21 Jahren engagierten Einsatz trat Rainer Haarmann nach eigenen Worten verabschiedet ab. Die damalige Landesregierung strich Mittel, das ZDF und Justiz zogen sich zurück, der so geliebte Austragungsort Soltau war Geschichte.

Forum widmete sich Haarmann seiner neuen Leidenschaft, dem Schallplatten-Label „Edition Longplay“. Der bildende Kunst war für Haarmann schon immer wichtiger Teil seines Lebens. So lag es für ihn nahe, Kunst und Musik zu verbinden und die hochwertigen Gatefold-Cover jeweils einer Künstlerin oder einem Künstler zu widmen. So unterschiedlich wie die reproduzierten Gemälde sind auch die Musiker – alle aus der ersten Generation.

Besonders stolz ist Haarmann auf seine Produktion mit Hank Jones, dem 2010 verstorbenen amerikanischen Saxophonisten, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband. Die Aufnahme für die Edition 4 mit Hank Jones und Don Friedman am Piano entstand 2000 bei einem Live-Auftritt in Soltau. Mit Alan Broadbent, dem langjährigen Begleiter von Charlie Haden, sorgt noch ein weiterer Solopianist für internationales Flair (Edition 11).

Unter den sehr feinen Produktionen steht das Album „Jahreszeiten – Die Stimme des Libanon“ hervor.

E-BOOK
DOWNLOAD
JE 4,99 EURO

Lesen Sie alle **134 JAZZ-CD-Rezensionen**
aus den Musik-Redaktionen der Zeitschriften **STEREO und FONO FORUM** aus dem Jahr 2016 bequem auf Ihrem
Tablet, Smartphone oder eReader.

Alle **STEREO E-Books** stehen als EPUB & Mobi zum Download bereit:
www.stereo-shop.de